

VATER HINTER DER TÜR

ERZÄHLUNG EINES KLEINEN JUNGEN

VON MARIA R. BERDE

Die ersten Jahre meines Lebens sehe ich ganz in weiss. Weisse Zimmer, weisse Kittel, weiss glänzendes Silber in der Vitrine und das weisse Lächeln meiner Mutter.

Was danach kam, war alles schwarz. Ein schwarzbespanntes Zimmer und schwarzes Tor, schwarze Kleider und Schleier, auf dem Schreibtisch meiner Mutter Briefpapier mit schwarzem Rand und an ihre Augen gepresst ein schwarzgerändertes Taschentuch.

Ich war noch klein und ein Dummchen, aber meine neunjährige Schwester Lula belehrte mich ernsthaft, dass ich jetzt nicht lärmern oder schreien und noch weniger lachen dürfe, weil Mutter sonst noch lauter schluchzen würde. Wie Mäuschen huschten wir durch das Haus, und da wir immer schweigen mussten, gewöhnten wir uns das Lauschen an.

Mein jüngeres Schwesterchen, das nur drei Jahre alt war, gewöhnte sich daran, indem es nur dann einschlief, wenn man ihm etwas vorsang. Mutti aber mochte nicht mehr singen. Zur Zeit des Schlafengehens öffnete sie die Tür zum Wohnzimmer und zog die Spieluhr in der Vitrine auf, dann ging sie in die Küche, um die Musik nicht zu hören. Bis unser Schwesterchen Katka einschlief, unterhielt ich mich mit Lula; sie liess den Kopf am Bettrand herabgleiten, und ich kniete mich in meinem Bettkasten hin, so erreichte gerade der Mund das Ohr des andern.

— Lula — flüsterte ich ihr einmal zu — warum hast du heute geweint? Und warum hast du Mutti gesagt, dass du nicht geweint hättest?

— Das habe ich gesagt, weil sie es nicht wissen darf.

— Was darf sie nicht wissen?

— Schwöre, dass du schweigen wirst.

— Ich schwöre.

— Wirst du jede Nacht in einem Dornbett schlafen, wenn du es verrätst?

— Ja.

— Weisst du ... erinnerst du dich ... hast du die grosse Goldkette von Mutter gesehen, die mit den schönen Diamantenblumen, von der Tante Kati sagte, sie sei sehr alt und solche gäbe es heute nicht mehr?

— Ja, ich erinnere mich.

— Pst! Als wir heute aus der Schule kamen, sagt Alice Gál: Mädels, sehen wir uns ein bischen die Schaufenster an. Weisst du, wir suchen uns immer etwas aus, was wir kaufen würden, wenn wir Geld hätten. Wir

kommen zu dem Juwelier Salamon, der immer so schöne rote Perlen hat. Auf einmal ruft Alice: Sieh mal, Lula, diese Halskette ist genau so, wie die von deiner Mutter, dabei hast du behauptet, solche gäbe es nicht mehr... du hast also gelogen.

Marianne stiess Alice an, und sie flüsterten miteinander. Ich zitterte sehr, denn ich hatte doch wirklich nicht gelogen, aber ich zitterte auch darum, weil ich auch andere Sachen im Schaufenster erkannte; weisst du, all das, was bei uns in der Vitrine war; du, Brüderchen, stell dir vor, die silbernen Leuchter und auch die schöne Samtkassette, in der die vielen glänzenden Messer, Gabeln und Löffel sind.

— Diese Sachen lässt jemand verkaufen, — sagte nun Marianne. — Sieh mal, da ist der Zettel „In Kommission“.

— Na, da hast du umsonst geprahlt, Lula, dass dir die Halskette gehören wird, wenn du gross bist... Wir wollen doch mal sehen, ob nicht auch die berühmte zweihundertjährige Spieluhr da ist — sagte Alice und rümpfte die Nase.

Ich kam nach Hause und schlich ins Wohnzimmer. Die Vitrine war leer. Nur die Spieluhr war noch drin, von der Katka einzuschlafen pflegt.

Lula begann leise zu weinen, und ich legte erschrocken die Hände um ihren Hals. Warum lassen wir die Halskette und die Silberkassette verkaufen?

An einem andern Abend hatte ich ihr etwas zu erzählen.

— Du, Lula, sagte ich, heute war die Tante da, weisst du, die immer so oft „übahaupt“ sagt... ich versteckte mich hinter dem Vorhang, um endlich einmal zu erfahren, wer oder was das „übahaupt“ ist... und weisst du, da kam ein Mann herein und gab Mutter etwas. Als der Mann weggegangen war, sagte Mutti:

— Siehst du, Klari, die früheren Patienten meines Mannes bringen noch immer etwas Geld.

— Ach, mein Herz, seufzte die Tante, das ist schon so. Der tote Vater steht noch ein halbes Jahr hinter der Tür. Lula... verstehst du das?

— Ich?... Wie soll ich das verstehen, sicher hast du es nicht richtig gehört.

— Also ich habe es verstanden, und es muss auch wahr sein, denn Mutti antwortete: Ja, er ist wirklich dort, das sehe ich jeden Tag.

— Aber das ist doch komisch. Warum können wir dann Vater nicht auch sehen?

— Weil... weil wir ihn noch nie gesucht haben. Aber morgen nachmittag, wenn Mutti auf den Friedhof geht und du zur Klavierstunde, werde ich ihn suchen.

— Gut... dann können wir ihm wenigstens das mit dem Schmuck erzählen. Wir werden ihn bitten, Mutter Geld zu schicken, damit wir die Sachen aus dem Schaufenster herausnehmen können, und dann wird Alice Gál nicht mehr über uns lachen.

Am nächsten Tag streifte ich nach der Schule kreuz und quer durch das ganze Haus. Ich lief auf den Flur des Hausherrn hinüber und auch auf den Boden, hinter jeder Tür suchte ich meinen Vater. Entsetzlich fürchtete ich mich vor dem Augenblick, wo ich ihn sehen werde. Mein Gott, wie mag er aussehen? Ob er das gelbe, versteinerte Gesicht hat, mit den Adern auf der Stirn, wie im Sarg?

Zur Vesperzeit sah mich Lula fragend an. Verneinend schüttelte ich den Kopf. Abends legte ich mich sehr betrübt hin. Lula flüsterte:

— Du ... wir sind grosse Esel. Vater hat man doch im Sarg weggetragen. Nur seine Seele lebt noch, und die Seele kann man nicht sehen. Hinter der Tür kann nur die Seele sein.

— Wie schlau du bist, Lula! Kann man denn mit einer Seele sprechen?

— Natürlich kann man das. Der liebe Gott ist auch eine Seele, und der Herr Pfarrer hat uns gelehrt, dass das Gebet ein Gespräch mit Gott sei. Weisst du was? ... Beten werden wir zu Vater, dass er helfen möge ... Du, ich weiss auch schon, welche Tür es ist. Sicherlich die am Ende des Flurs, denn die geht ins Freie, und als Vater starb, da hat die Pflegerin das Fenster geöffnet, damit die Seele hinausfliegen könne. Sicher steht sie hinter der Flurtür, damit sie in den Himmel aufsteigen kann, wenn sie will. Von jetzt an wollen wir dorthin beten gehen ...

Jeden Morgen blieb Lula nun, wenn wir zur Schule aufbrachen, hinter der Flurtür stehen. Sie stammelte irgend etwas, auch in meinem Namen, denn ich kannte damals nur das Gebet: Müde bin ich, geh zur Ruh. Aber Lula betete vergeblich, der Schmuck kam nicht zurück, ja sie kam eines Tages mit verweinten Augen aus der Schule. Das ganze Gesicht war so verweint, dass sie die Tränen vor Mutter nicht verheimlichen konnte.

— Was hast du, Lula?

— Die Lehrerin hat mit mir geschimpft.

— Was hast du getan?

— Ich habe mich schlecht benommen.

Mutter sah sie streng an.

— Waisenkinder müssen Musterkinder sein!

Die arme Lula. Sie war in der Schule wie ein Engel. Ich sah, dass sie die aufsteigenden Tränen unterdrückte. Aber sie hielt es nur bis zum Abend aus. Im Bett umarmte sie mich.

— Brüderchen ... flüsterte sie, mit mir ist etwas Schreckliches geschehen. Alice Gál hat sich vor meine Bank hingestellt und gerufen: Lula, wann zieht ihr in das feine hohe Haus? Im Frühjahr hast du gesagt, dass ihr zum Herbst in solch ein Haus zieht. — Damals lebte noch mein Vater — antwortete ich. Dann sah ich während der Stunde, wie die Mädels einen Zettel von Hand zu Hand geben. Sie sahen mich an und lachten. Als der Zettel zu Marianne kam, riss ich ihn ihr aus der Hand. Ein Vogelbauer war darauf gezeichnet und darunter stand: Lulas hohes Haus. Und ... und in der Pause kam Alice zu meiner Bank und sagte: Sie sollen es wissen,

ich habe mich nur deshalb mit Ihnen geduzt, weil Sie geprahlt haben, dass Sie in ein hohes Haus ziehen. Von jetzt an duzen Sie mich nicht mehr.

Lulas Worte ertranken in Bitterkeit.

— Wo ziehen wir denn hin — fragte ich.

— Wohin? . . . Ich weiss es schon. Marianne hat es von ihrem Vater gehört, dass Mutter draussen in der Csibi-Gasse ein kleines Haus gekauft hat und dass wir von jetzt an dort wohnen werden, denn wir haben nur aus dem Verdienst Vaters gut leben können. Und das Geld, das wir für die Halskette und für die silbernen Messer und die Leuchter bekamen, brauchten wir für das kleine Haus.

Am nächsten Morgen betete Lula viel länger hinter der Tür. Aber es kam keine Hilfe. Aus dem grossen Haus sollten wir zu Neujahr ausziehen, Mutter packte schon . . . Und Vater hinter der Tür blieb taub auf unser Flehen. Aber es geschah noch etwas Schreckliches. Gegen Weihnachten wurde Katka krank, sie bekam Lungenentzündung. Sie lag im Wohnzimmer, denn der Onkel Doktor hatte gesagt, dass dort die Luft am besten sei und auch die Sonne hereinscheine. Wie eine rote, aufgepustete, keuchende Blase lag sie da. Ständig wimmerte sie und hörte damit nur auf, wenn die Uhr zu musizieren begann.

Zum erstenmal seit einem halben Jahr weinte Mutter nicht mehr in einem fort. Erschrocken lief sie hin und her oder wachte bei Katka. Und manchmal seufzte sie auf (wir hörten es): O mein Gott, verzeih mir, jetzt sehe ich, wieviel ich noch zu verlieren habe! Katka aber röchelte und seufzte nur. Doch sie schwieg, sobald die Uhr musizierte. Und Mutter liess die Uhr die ganze Nacht hindurch spielen. Es waren schreckliche Nächte; Musik, Husten und Seufzen, und wir beide, Lula und ich, erstarrten — in diesem Durcheinander ganz uns selbst überlassen — in fürchterlicher Angst.

Der Onkel Doktor aber sagte, wir sollten es vor dem Frühjahr gar nicht versuchen, von hier wegzuziehen. Wenn wir Katka jetzt in die Kälte hinausbringen würden, wäre es aus mit ihr.

Unsere liebe Mutter rang die Hände.

— Mein Gott . . . wenn ich nur wüsste, wovon . . . noch ein Vierteljahr . . . diese hohe Miete hervorbringen.

Sie ging zur Vitrine und nahm die wunderschöne Spieluhr heraus. Katka schrack auf:

— Mama . . . Mama . . . fass' meine Uhr nicht an . . .

Mutter bedeckte die Uhr mit ihrer Schürze und wollte sie so aus dem Zimmer tragen.

— Wenn du meine Uhr wegnimmst, geh ich fort und komme nie wieder . . .

Die arme Mutter ging ins Esszimmer, kniete nieder und begann zu weinen. Den ganzen Nachmittag passte Katka auf die Uhr auf, so schlief sie ein. Da stibitzte Mutter die Uhr hinaus und drückte sie uns in die Hand.

— Lula . . . du bist ein vernünftiges grosses Mädchen. Geh, du verstehst mich . . . wir bleiben noch ein Vierteljahr hier, aber wir können doch nicht

beim Hausherrn betteln, die Familie deines Vaters bettelt nicht. Heute ist der zwanzigste . . . der Hausherr kommt herauf, um zu fragen, was werden soll. Bring die Uhr zu Salamon.

Lulas Gesicht wurde fiebrig. Sie zog mir den Mantel an, ergriff meine Hand und nahm die Uhr unter den Arm. Auf dem Flur war es schon fast ganz dunkel. Schnell liefen wir zur Tür. Lula öffnete sie, kniete hinter der Tür nieder, zog auch mich nach sich und faltete meine Hände. Ich dachte, sie würde wieder über den Schmuck und die Halskette klagen und dass ihre Freundinnen sie nicht mehr zu sich einladen und dass sie über ihre geflickten Schürzen lachen. Aber sie betete etwas ganz anderes.

— Vater, lieber guter Vater, wir bitten dich, gib nichts zurück, aber auch gar nichts, wir brauchen die Kette nicht, auch nicht die Silbermesser, ich schäme mich nicht mehr wegen des kleinen Hauses, wenn wir doch nur hineinziehen könnten, wenn doch nur die kleine Katka gesund wäre. Aber lieber guter Vater, diese Uhr lass uns nicht verlieren, schick auf irgendeine Weise Geld, denn Katka . . . Katka wird weinen und dann hustet sie und stirbt, wenn die Uhr nicht spielt. Und Geld brauchen wir auch, damit wir bis April nicht wegzuziehen brauchen, sonst stirbt Katka auch. Liebes gutes Väterchen, heute vor einem halben Jahr bist du gestorben, du müsstest noch hier stehen . . . nicht wahr, du erhörst uns?

Ich hörte Schritte auf der Treppe, als ob jemand vorbeihuschte. Aber Lula achtete nicht darauf, laut weinend betete sie nur.

Als Katka morgens aufwachte, wollte sie nicht einmal einen Löffel Milch einnehmen. Sie presste die Zähne zusammen.

— Erst soll die Uhr Musik machen . . .

Mutter flehte und bat, aber in einem fort sagte sie nur:

— Erst soll die Uhr Musik machen . . .

Mutter lief hinaus und warf sich auf das Sofa. Lula und ich krochen zusammen und schwiegen. Katka will nicht essen . . . Katka wird sterben . . . Vater war doch nicht hinter der Tür. Das furchtbarste Entsetzen schnitt in unser kleines Herz: es gibt keine Wunder, keinen lieben Gott.

Da klopfte es. Der Hausherr kam. Er sagte zu Mutter, es müsse ein Irrtum sein, aber die Miete sei bis April bezahlt. Vater hätte sie bezahlt . . . vielleicht sei die Quittung noch irgendwo.

Während er sprach, wurde er rot und blickte Lula lange und zärtlich an.

Als er gegangen war, sagte Mutter:

— Lauf nach der Uhr.

Wie der Blitz flogen wir zu Salamon. Die Uhr zogen wir schon im Esszimmer auf, und mit sieghafter Musik marschierten wir ins Wohnzimmer. Mutter kniete vor Katkas Bett. Katka setzte sich auf und begann zu klatschen. Mutter aber lächelte, zum erstenmal seit einem halben Jahr. Im Frühjahr stellte Lula jeden Tag frische Blumen in die Türecke.

Nach einiger Zeit, als wir uns schon an die Csibi-Gasse, an das kleine Haus, die geflickte Schürze und die armen Freunde gewöhnt hatten und

vor Mutter auch Vater erwähnen konnten, ohne dass sie laut aufgeschluchzt hätte, erzählten wir ihr, warum wir immer Blumen in die Türecke gestellt hätten.

Mutter stutzte, dann sagte sie:

— Vielleicht kam gerade der Hausherr die Treppe herauf und hat euer Bitten gehört. Denn die Quittung habe ich nie bekommen, dabei war euer Vater immer sehr ordentlich in seinen Sachen.

— Nein, nein. Vater war hinter der Tür, er hat unser Gebet erhört — erklärten wir ganz entschieden.

Mutter aber schloss die Augen und erwiderte sanft:

— Und er wird immer dort sein, solange ihr daran glaubt.

OSZK
Országos Széchényi Könyvtár